

Neue Räume und Strukturen

WINTERTHUR. Sie arrangiert ihre Bilder in wandlungsfähigen Kombinationen, transponiert sie von einem Medium ins andere: Das Fotomuseum Winterthur zeigt das eigenartig faszinierende Werk der in Zürich lebenden Shirana Shahbazi.

ANGELIKA MAASS

Am besten kommt man zurecht, wenn man zunächst einfach nur schaut und staunt. Und vergleicht und sich von der Schönheit verzaubern und, auch das, irritieren lässt. Das gilt zumindest für die «Hauptausstellung» in den vier Räumen der Halle, während in der Galerie des Fotomuseums eine Art Retrospektive auf das bisherige Schaffen der Künstlerin gezeigt wird, mit 62 kleineren Arbeiten aus den Jahren 1998 bis 2011.

Man schaut und staunt, wie es strahlt und leuchtet in den Hallenräumen: all die «Kompositionen», mitunter auch «Objekt» genannten Werke, bei denen der Betrachter weniger an (analoge!) Fotografie als an Malerei denken muss. Es sind frei zueinander in Beziehung gesetzte Farbflächen (auch einiges in Schwarz-Weiss kommt vor), die selten flach wirken, weil mit leichten Schattierungen, helleren und dunkleren Farben Raum und Tiefe entstehen, körperhafte Geometrie und Berührungen. Man weiss freilich nie eindeutig, woran man ist, bei Werken, die auf Doppelbelichtung beruhen, vielleicht am wenigsten.

Die «Kompositionen» und «Objekte» sind alle jüngsten Datums: Der Eindruck entsteht, dass Shirana Shahbazi immer mehr zur Abstraktion vorstösst. Doch da sind auch, ebenfalls neu, die Landschaften: klassisch in Schwarz-Weiss, genau eingebettet ins farbige Umfeld – wie denn die ganze Ausstellung eine Komposition ist, bei der das Mit- und Nebeneinander von Gegenständlichem und Abstraktem und die Bildpaarungen einer von der Künstlerin vorgeschriebenen Choreografie gehorchen. Deren Interpretation bleibt weitgehend dem Betrachter überlassen. Als Shirana Shahbazi 2004 zum ersten Mal in New York ausstellte, bemerkte die Kritikerin Roberta Smith: Sie «treats her photographs like words that can be used in different sentences or translated into entirely different languages».

Drei Dutzend grosse bis sehr grosse Fotografien, die wie konkrete oder

abstrakte Malerei nur schwer zu einer «Aussage» zu bringen: Sie stillen und zugleich erregen sie die Augenlust des Betrachters. Man steht davor und stellt fest, dass es schön ist. Im dritten und grössten Raum etwa, wo zusammen mit fünf «Kompositionen», zwei «Objekten», zwei Landschaften, einer leicht kubistischen Gitarre und einem Mineral «Schmetterling-35-2009» und «Frucht-07-2009» beisammen hängen. Jeder der 168 auf 210 cm messenden C-Prints ist absolut beeindruckend.

Zwei Stillleben, die einem aus der Natur «entliehenen» Gegenstand neuen Raum verschaffen: hier der exotische Schmetterling, vor einer monochromen Fläche schwebend, rechts davon ein Apfel mit dazugehörigem

Blattwerk in einem erfundenen Raum; die Farben des Fruchtbildes finden sich mit Akzentverschiebungen im Schmetterlingsbild wieder. Der Apfel «lebt» noch; sein kleiner Makel, eine Art Ausbuchtung mit Wurmfortsatz, macht ihn sympathisch, so grossartig und künstlich er auch in Szene gesetzt ist. Auch der schwarz-gelbe Schmetterling hat einen Makel, der ebenso wenig stört wie die Tatsache, dass der Schmetterling tot ist. Auf seinen Fühlern liegen Staubkörnerchen, in seinem Rücken steckt die Nadel, die ihn durchbohrt, und sein Hinterleib ist ein wenig zusammengeschrumpelt. Dennoch sagt auch er ganz deutlich, dass er schön ist, wunderbar überhöht: ein Bild, ein Bild!

Die Künstlerin Shirana Shahbazi (*1974, aufgewachsen im Iran und in Deutschland, heute in Zürich lebend) hat auf ihrem Werdegang nicht nur durch ihre Biografie Grenzen überschritten, sie tut es laufend in ihrem Werk, in dem sie die Fotografie in

andere Medien überträgt und wieder «zurückholt». Dem aufmerksamen Betrachter der Exponate in der Galerie wird das nicht entgehen.

Wer Shahbazis Schaffen zum ersten Mal begegnet, dem bleibt das eine oder andere wohl ein Rätsel. Er tut auf jeden Fall gut daran, den konzentrierten Essay von Museumsdirektor Urs Stahel zu lesen, welcher der als reines Künstlerbuch gestalteten Begleitpublikation beigelegt ist.

Dass Shirana Shahbazi gut in der westlichen Kunstgeschichte verankert ist – von den niederländischen Stillleben des 16./17. Jahrhunderts über die konkrete Kunst bis in die Gegenwart –, zeigt sich deutlich genug. Ob ihr Weg von den «Kompositionen», die zumindest als Bildmotiv nicht eigentlich neu sind, sie in Zukunft weiterführen kann, scheint noch sehr offen.

Bis 13. November

Shirana Shahbazi – Much like Zero. Katalog mit Beihft, 160 S., 107 Abb., Fr. 48.–.



Shirana Shahbazi: [Frucht-07-2009], C-Print, 168x210 cm; Kunstsammlung Julius Bär. Bild: pd/© Shirana Shahbazi

Horizonte, Landschaftslinien

ANGELIKA MAASS

«Von Horizonten» ist eine ausgesprochen feinfühlig arrangierte Schau, die hinaus- und hineinführt in das, was man Landschaft nennt, Landschaft mit all ihren Tiefen und Projektionsmöglichkeiten. Tiefen historischer, politischer, gesellschaftlicher, persönlich-schicksalhafter Art. Unterwegs sein im Weiten und im Alltäglich-Banalen, Zeichen sehen und lesen, selber Zeichen setzen – das alles gehört dazu. Und nur ein kleiner Teil der «Horizonte» wird als Grenzlinie zwischen Himmel und Erde sichtbar.

Erscheinungen – Orte

Auch «Set 8», die achte der Sammlungsausstellungen des Fotomuseums Winterthur, ist reich und belegt, mit welcher Konsequenz hier seit der Gründung des Museums vor bald 19 Jahren gesammelt wird. 27 Positionen sind unter dem Titel «Von Horizonten» vereint, berühmte, bekannte Namen sind darunter, Namen konsequenter Schaffer und Namen, die ihre Zukunft noch vor sich haben. Dominik Hodel etwa, ein junger Luzerner und mit Jahrgang 1986 der Jüngste in dieser Ausstellung: Kein Jahr ist es her, dass er in der Winterthurer

Fotogalerie Coalmine ein paar wenige aktuelle Arbeiten zeigte; nun begegnen wir hier erneut seinem faszinierendem Videoloop «Headlights II» (Scheinwerfer), 2010. Der Reflex der Dinge hat schon immer fasziniert: Hodel zeigt auf dunklem Grund, isoliert und kostbar wie ein hochkarätiger Edelstein, einen Autoscheinwerfer, in dem sich das, was bei der Fahrt durch Stadt- und Naturraum vorbeigleitet, in kreisenden Bewegungen reflektiert: Kaum wird der Aussenraum auf der künstlich-kunstvollen Oberfläche sichtbar, verändert und entzieht er sich, steht Kopf. Die Welt wie in einem Kaleidoskop, verfremdet und nicht fassbar.

Schön sind auch die lichtdurchströmten, atmosphärischen See-, Berg- und Himmelslandschaften, die ebenfalls im mittleren der drei Ausstellungsräume präsentiert werden: Ihnen kann sich der Betrachter fraglos hingeben (ganz im Sinne von Kants interesselosem Wohlgefallen) – wobei sich über die «Objekte» dieser Hingabe wunderbar und kritisch nachdenken lässt. Lauter Erscheinungen, Phänomene, wie sie Andreas Züst (1947–2000) etwa vom Bachtel aus festgehalten hat: 81-mal menschengemachtes und natür-

liches («überirdisches») Licht. Oder Caroline Bachmann und Stefan Banz (*1963/*1961). Auch bei ihnen und ihren 100 Bildern vom Genfersee, bei denen in Überblendungen das eine Riesentableau ins andere übergeht, gibt es keine Scheu vor Schönheit; der Titel «What Duchamp Abandoned for the Waterfall» (2009), der sich auf Marcel Duchamp und sein rätselhaftes Spätwerk bezieht, setzt nur einen leichten Kontrapunkt.

Von Züsts Himmel und den Genfersee-Bildern ist es nur ein kleiner Schritt zu Peter Fischli/David Weiss (*1952/*1946), die ebenfalls mit schön-

nen Überblendungen arbeiten. Hier aber sind sie mit zwei Werken aus ihrer «Airports»-Serie vertreten: Der Flughafen als Unort, der andere Horizonte verspricht. Als Unorte liessen sich auch Christian Schwagers (*1966) Beispiele aus «My Lovely Bosnia» (2003/04) bezeichnen, aus anderem Grund: Die gezeigten Landschaften haben eine dunkle, kriegerisch-mörderische Vergangenheit, die man ihnen, wären da nicht die einzelnen Titel oder auch einmal ein Absperrband im Bild, nicht ansieht.

Fast alles ist da: die grossen Tafelbilder von Balthasar Burkhard, Claudio Moser, Axel Hütte, die kleineren und/oder intimen Werke von Guido Guidi, Roni Horn, Ivor Savchenko, Lewis Baltz, Robert Frank und und und. Besonders schön ist der Gang durch die von Thomas Seelig kuratierte Schau, wenn man einzelnen Künstlern, von denen man schon mehr gesehen hat, im Kontext einer solchen Set-Ausstellung wieder begegnet und andere neu für sich entdeckt.

Bis 20. Mai 2012

«Von Horizonten – Set 8» aus der Sammlung des Fotomuseums Winterthur, Sammlungsräume, Grünenstr. 45. Geöffnet Di bis So 11–18, Mi bis 20 Uhr. Illustrierte Broschüre (dt./engl.) mit einem Essay von Christoph Ribbat und Kurztexen zu allen Künstlern (Fr. 7.–).



Guido Guidi: «Fosso Ghiaia», 1972, Silbergelatine, 17,3x17,3 cm. Bild: pd

UNTER DEM STRICH



Werbung für eine Gutbetuchte. Bild: hb

Die Freuden des Bananenessens

HERBERT BÜTTIKER

Auch die Banane hat ihren neuen Auftritt. Auf den Werbeplakaten steht aber nicht «Das Beste im Obstgarten», sondern einfach «Geschmackvoll in Schale». Das regt an! Deshalb hier ein Lieblingsrezept für ein schlichtes und feines Dessert: Pro Person nehme man eine Banane in Schale, lege sie auf den Grill und lasse sie schmoren, lange schmoren, bis sie braun und schlapp ist. Auf dem Teller schlitzen wir ihr dann mit einem Messer den Bauch auf und träufeln langsam und genüsslich etwas Alkoholisches in die Wunde – Orangenlikör zum Beispiel. Ob am Gartengrill oder am Picknickfeuer, aus der Schale gelöffelt, ist die Banane die reinste Gaumenfreude.

Ob sich der Genuss vergrössert, wenn einem dabei das Werbeplakat im Kopf spukt, bleibt noch die Frage. Bei den Früchten «in Schale» an Mitglieder einer Bananenrepublik Schweiz zu denken, ist zwar nicht zwingend, aber naheliegend, wo doch von höchster eidgenössischer Stelle darauf hingewiesen wird, was für Früchtchen sich in diesem Land tummeln. «Ich habe das in den letzten Wochen gesehen», sagte Eveline Widmer-Schlumpf «erschüttert» zur Neuaufgabe des Bankensstreits mit den USA am Montag in der «Tageschau», «dass es tatsächlich Bankmitarbeitende gibt, die von der UBS weggegangen sind mit den entsprechenden Klienten zu einer anderen Bank und dort das Geschäft im gleichen Rahmen weitergemacht haben.» Ja dann, guten Appetit!

«Pina» – reif für Hollywood

MÜNCHEN. Der Tanzfilm «Pina» von Wim Wenders vertritt Deutschland 2012 im Rennen um den Oscar. Eine Fachjury hat beschlossen, die 3-D-Produktion über die 2009 verstorbene Leiterin des Wuppertaler Tanztheaters in der Sparte «Bester nicht englischsprachiger Kinofilm» einzureichen. «Pina» verzeichnete in Deutschland mehr als 450 000 und in der Schweiz 60 000 Besucher. Die Dokumentation erhielt den Deutschen Filmpreis als bester Dokumentarfilm sowie den Deutschen Dokumentarfilmpreis. (sda)

Neues zu Picassos «Guernica»

MADRID. Pablo Picassos berühmtes Anti-Kriegs-Bild «Guernica» (1937) war möglicherweise von einem Kinofilm inspiriert. Der Fotografie-Experte José Luis Alcaine hat in einer Studie zahlreiche Übereinstimmungen mit einer Szene aus «A Farewell to Arms» festgestellt. Das berichtete die Madrider Zeitung «El País» in ihrer gestrigen Ausgabe. Die Sequenz des Films von Frank Borzage aus dem Jahr 1932 zeigt flüchtende Menschen, die aus der Luft bombardiert werden. (sda)